

Halle

R. L.: Die Architektur vollzieht sich ja nicht nur in der Fläche sondern vervollständigt sich erst in der dritten Dimension. Um das, was ich eben für den Grundriß gesagt habe, geht auch in der dritten Dimension weiter. Sie können es an den Senkrechten ablesen. In der Halle sind bsp. die Ecken abgerundet. Der Emporenang darüber liegt mittig auf der umschließenden Mauer des Erdgeschosses. Damit sich das auspendelt, stehen die Mittelpfosten für den Dachstuhl auf dem Deckenvorsprung. Sie sehen an dem Balken, dem Unterzug, wie die Decke gerade so weit ausgreift, daß der Stiel von der Decke optisch noch getragen wird. Diese Ecken sind kantig, rechtwinklig ausgeführt, im Gegensatz zum Erdgeschoß, und wenn Sie weiter nach oben blicken, über die Empore im Obergeschoß zur Zwerggalerie im zweiten Geschoß, sehen Sie, wie die Ecken eine Gegenbewegung vollführen. Das, was im Erdgeschoß nach innen ausgerundet ist, ist im zweiten Geschoß nach außen gestülpt. Diese Eckkörbe kann man besteigen und von oben nach unten sehen. Das Dach ist pyramidenförmig und im Grundriß ebenfalls kreuzförmig entsprechend dem Erdgeschoßgrundriß mit Glas über-

stülpt, und nach allen vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Unter den Kreuzarmen des Glases liegen Sitztaschen, in denen man sich aufhalten kann. In den Ecken befinden sich Abstellräume. Im ersten Obergeschoß wird die Mittelhalle umschlossen von der Galerie, die gleichzeitig als Bibliothek dient. Von ihr gehen, symmetrisch angelegt, die Schlafräume ab, und zwar sich gegenüberliegend wie das Kreuz im Grundriß. Es gibt zwei Schlafzimmer in Ost-West-Richtung während es in Nord-Süd-Richtung keine Räume gibt. Sie sind entfallen, um die Symmetrie zu durchbrechen. In den Ecken befinden sich ebenfalls Räume, die zu den schönsten gehören, weil sie über Eck belichtet werden. Außen hat das Obergeschoß wieder eine Galerie. Auf der Galerie sehen Sie Mauerbänke zum Sitzen, und damit jeder, der aus seinem Zimmer tritt, seinen eigenen Bereich hat, gibt es Vor- und Rücksprünge im Mauerwerk. Sie schützen vor Wind, garantieren aber auch, daß jeder seinen eigenen Bereich hat. Schauen Sie vor der Galerie nach Süden haben Sie das große Wasserbecken vor sich. Es hat die Form einer romanischen Kapelle. An der Stelle, wo sich theoretisch der Chor befinden würde, führt eine Treppe ins Wasser.

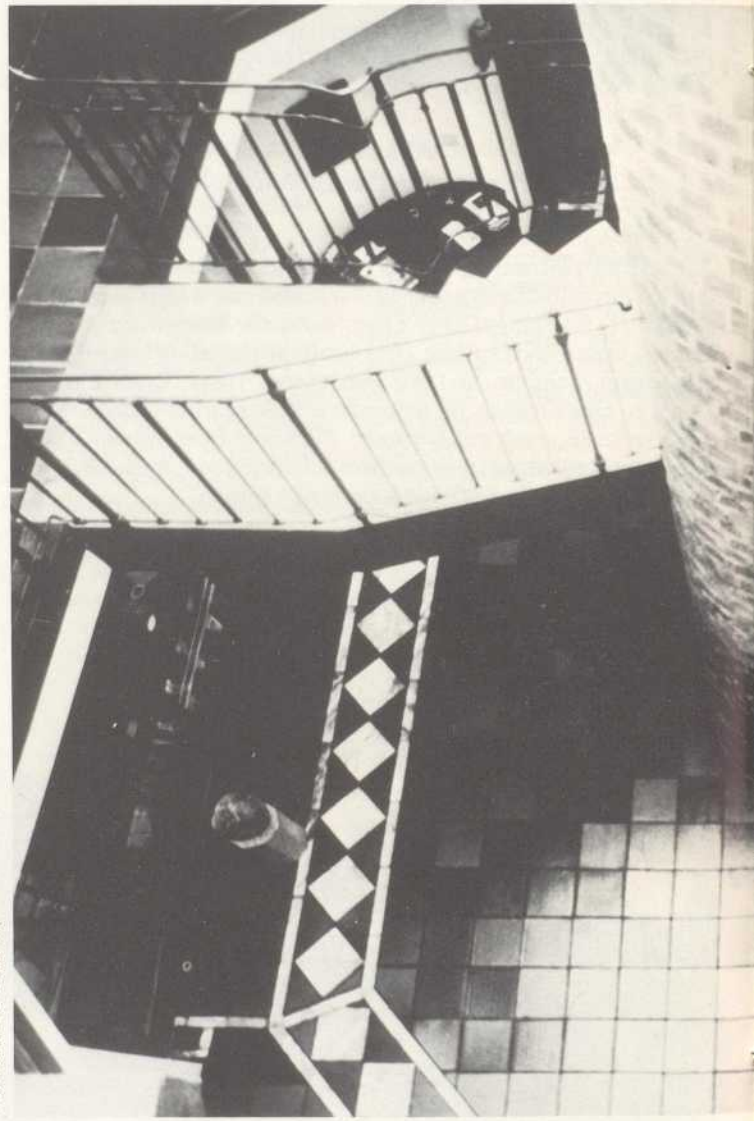


Foto: Gerd von Bassowitz

Bewohner

ARCH⁺: Wie reagieren Ihre Bauherren auf dieses Raumkonzept? Akzeptieren sie es?

R. L.: Ja, sehr widersprüchlich. Es gibt welche, die können damit gar nichts anfangen.

ARCH⁺: Was stört sie am meisten?

R. L.: Die Freizügigkeit, das Großzügige . . .

ARCH⁺: Fühlen sie sich in der Größe des Hauses verloren?

R. L.: Ja, sie wollen überschaubare Räume, klein in klein; ich will nicht böse sein, aber ich meine, sie wünschen sich pflegeleichte Räume.

ARCH⁺: Verunsichert sie diese Art von Raumorganisation?

ARCH⁺: Ja, außerdem ist das Haus nach Außen offen. Es hat keine Rollos und die symmetrische Fensteranlage erlaubt, nachts durch das ganze Haus zu sehen. Alles, was geschieht, geschieht vor den

Augen anderer. Auch wir haben uns erst daran gewöhnen müssen. Ängstliche Leute, denke ich, könnten meinen, daß ihnen etwas fehlt: das Haus als zweite Haut, als schützende Hülle. Man muß auch dem mit Phantasie begegnen. Man muß wissen, was man will: will man Großzügigkeit oder nicht; will man sie, muß man rangehen, wie bsp. beim Abgang zum Keller. Wenn ich in den Keller gehe, in den Weinkeller oder die Speisekammer, muß ich einen Weg zurücklegen. Der Weg muß aber auch ein Weg sein; er muß bequem sein, muß aber auch Widerstände enthalten, bsp. einen Absatz zum Innehalten, um den Weg als Weg zu erleben und zu begreifen. Wäre dagegen der Abgang nur eine blöd zusammengehaufene Treppe, so kurz und knapp wie möglich, würde sie auch ihre Funktion erfüllen, aber der zurückzulegende Weg würde als Weg nicht erlebbar werden. Das ist der Unterschied im Kleinen wie im Großen, bei der Treppe wie bei der Disposition. Was sollen bsp. die